

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6623.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige. für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 35.

Breslau, Freitag, 10. Februar 1893.

4. Jahrgang.

Die Verhältnisse der Landarbeiter.

(Aus der „Neuen Zeit“.)

Der Verein für Socialpolitik hat nunmehr in zwei ungemein umfangreichen Bänden die weiteren Ergebnisse seiner Enquete über „Die Verhältnisse der Landarbeiter“ veröffentlicht.*)

Hohenzollern, Thüringen, Bayern, Hessen und das Königreich Sachsen sind von Dr. Runo Frankenstein bearbeitet — Schleswig-Holstein und die mitteldeutschen Zuckerdistricte (die Provinz Sachsen, Braunschweig, Anhalt und der südliche Theil Hannovers) von Dr. Großmann — die Rheinprovinz und das oberrheinische Fürstenthum Bielefeld von Otto Anshagen.

Der dritte Band ist ausschließlich dem ostelbischen Deutschland gewidmet und bildet unäufällig den wertvollsten Theil der ganzen Sammlung.

Dazu haben verschiedene Umstände beigetragen. Einmal war der Fragebogen des Vereins den ostelbischen Zuständen am besten angepaßt; die Antworten der Berichterstatter sind daher bestimmter und brauchbarer ausgefallen wie sonst. Weiter weist die Arbeitsverfassung im Osten viel festere typische Formen auf wie etwa in den Gegenden mit zahlreichen, beweglichen Parzellenwirtschaften und einer verbreiteten Industrie, deren Einfluß und Anziehungskraft sich überall geltend macht. Wenn im deutschen Westen und Süden die Beziehungen zwischen Besitz und Arbeit auf das Mannigfaltigste wecheln, je nach der Nähe einer gewerblichen Stadt oder einer blühenden Bergwerksproduction, je nach dem Ueberwiegen des Handelsgewächsbauens oder

dem Vordringen der ländlichen Hausindustrie — steht für den Osten das Bild im Großen und Ganzen fest. Nicht, daß diese Landestheile von dem mächtigen Umbildungsproceß der letzten Jahrzehnte unberührt geblieben wären. Hier hat jedoch die wirtschaftliche Entwicklung — für den ganzen preussischen Staat die denkbar folgenschwerste — gleichfalls eine einheitlichere, einfachere Gestalt gewonnen. So war von vornherein der Boden für eine Enquete günstiger als sonst. Andererseits haben aber auch die eingegangenen Mittheilungen in Herrn Dr. Max Weber einen hervorragend tüchtigen Bearbeiter gefunden, dem besonders seine Kenntniß der Agrargeschichte außerordentlich zu Statten kam.

Im Augenblick ist es natürlich gar nicht möglich; das in den Berichten argeammelte massenhafte Material für unsere Leser zu sichten und übersichtlich vorzuführen, wir müssen uns vorläufig mit einer einfachen Erwähnung der Veröffentlichung begnügen, da wir über die Methode der Erhebungen uns bereits ausgesprochen haben.

Die einzige eingehendere wissenschaftliche Erörterung, die den Zusammenstellungen beigelegt ist, glauben wir jedoch heute schon einer Besprechung unterziehen zu sollen. Sie rührt ebenfalls von Dr. Weber her, betrifft also die Zustände im „Herzen“ Preussens.

Ueber die Beurtheilung des ganzen Enquete-Verfahrens, die Dr. Weber vorausschickt, können wir rasch hinweggehen. Dr. Weber betont die Unbrauchbarkeit der meisten Selbstschätzungen für die vom Gutsbesitzer gewährten Naturalien; er habe sie „grundsätzlich nicht aufgenommen“; einige der Berichterstatter hätten sich wohl mit der Berechnung ersichtliche Mühe gegeben, „die Mehrzahl aber hat ganz willkürlich . . . nach einem rein imaginären Maßstab geschätzt“.

Weiter heißt es: „Bei der Berechnung der Daar-

einkünfte, soweit es sich nicht um fixirte Jahreslöhne handelte, sind häufig Berichterstatter, wie sich durch Berechnung ergab, so verfahren, daß sie den Durchschnitts-Tageslohn einfach mit der Zahl der Arbeitstage, meist mit 300, multiplicirt haben. . . . Ich habe die angegebenen Zahlen entweder überhaupt nicht berücksichtigt, oder durch Beisehung der Bemerkung „circa“ einen Vorbehalt gemacht. . . . Sicherlich wird ein erheblicher Bruchtheil der aufgestellten Budgets (wenn man ihnen diesen Namen zuerkennen will) kein richtiges Bild von der Durchschnittslage der Arbeiter der betreffenden Gegend geben. . . . Die Größe des eigenen oder gepachteten Grundbesitzes (der Arbeiter) ist sehr verschieden und der Einfluß in den Ertrag, überhaupt in die Gestaltung des Budgets der Leute fehlt den Berichterstattern naturgemäß in der Hauptsache und es können daher nur allgemeine . . . erheblich getrühte Urtheile über ihr Befinden reproducirt werden. . . . Auch das tritt in den Berichten mehrfach hervor, daß die Arbeitgeber in nicht ganz seltenen Fällen über die eigentliche Lage ihrer Arbeiter in einer entschieden unzulässigen Unkenntniß sich befinden. Da die Berichterstatter solche Landwirthe sind, welche in ihren Kreisen als tüchtig bekannt sind, muß es um so mehr auffallen, daß . . . keineswegs vereinzelt ganz elementare Fehler unterlaufen, welche den notorisch von den Landwirthen im Allgemeinen erhobenen Anspruch, allein zu einem Urtheil über die Lage ihrer Arbeiter legitimirt zu sein, wenigstens in vielen Fällen wenig begründet erscheinen lassen.“ — Doch das nur nebenbei.

Der Hauptwerth der Weber'schen Ausführungen liegt in der Klarstellung des Umbildungsprocesses der ländlichen Arbeitsverfassung im Osten seit der Bauernbefreiung und in der Hervorhebung der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Folgen, von denen diese

wir den Damen Jolly wie er ist und Alfred Thompson oder ein anderer englischer Künstler soll eine Toilette entwerfen. Ich werde die Sache sooft in die Hand nehmen und Sie, Esperanza, können sich vielleicht so euerichten, daß wir das Debut unserer neuen Tänzerin für nächsten Sonnabend ansehen. Bis dahin sind es noch sechs Tage — wird's gehen?“

„Was mich betrifft, jedenfalls — ob mit der Toilette ist eine andere Frage.“

„Das Costüm soll meine Sorge sein — wenn Sie sonst neue Ideen haben, lassen Sie mich's bei Betten wissen!“

Jolly hatte dem Gespräch der Beiden athemlos zugehört — sie konnte kaum glauben, daß es sich um ihr erstes Auftreten handle und doch war dem so. Freilich erschien es ihr unmöglich, sich mit solch nüchternen Details zu befassen, aber das mußte wohl so sein und das Resultat fiel dann vielleicht um so befriedigender aus.

Esperanza bemerkte, daß das junge Mädchen zitterte und so sagte er besorgt:

„Gehen Sie, Mademoiselle, und kleiden Sie sich wieder an — es ist hier zu spät.“

Als Jolly in der ersten Coullisse verschwand, blühte er ihr bewundernd nach. Kaum fünf Minuten später erschien sie wieder; die Solphe glich jetzt einem Menschenkinde gewöhnlicher Art. Sie reicht dem Balletmeister das rothe Seidentuch und sagte in herzlichem Tone:

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariats.

Roman von Franz Baret.

Autorsitte Uebersetzung von A. Gessel.

13]

Nachdruck verboten.

Dann drehte sie sich auf dem Absatz herum und entfernte sich mit der Miene einer zürnenden Königin.

„Mademoiselle — es thut mir leid, aber —“ stammelte der Balletmeister, indeß Jolly erregt auf und ab schritt. Dabei lösten sich ihre Haarschlechten und fielen herab; von dem rothgoldenen Gewoge, wie von einem Mantel umwallt, stand Jolly plötzlich dicht bei den Lampen.

„Nun?“ wandte sich Esperanza triumphirend an den Pächter.

„Was verlangt sie?“ gab dieser lakonisch zurück.

„Ich habe sie noch nicht gefragt.“

Jolly hatte sich inzwischen beruhigt; sie hatte ein Gefühl, als ob sie sich kindisch, benommen hätte und das machte sie verlegen. Als sie zu den beiden Herren trat, sagte der Spanier lächelnd:

„Mademoiselle wird mir hoffentlich verzeihen, daß ich nicht Schritt mit ihr hielt, aber es war mir rein unmöglich.“

Jolly erröthete und lachte, und jetzt sagte der Pächter:

„Darf ich vielleicht nach Mademoiselles Bedingungen fragen?“

„Wenn ich bekomme, daß es für Wohnung, Unterhalt und Toilette anreicht, bin ich zufrieden.“

Als der schlaue Theatermann dies hörte und an den alten Hut und das steife Kattunkleid dachte, bot er Jolly drei Guineen wüthentlich.

„Ich nehme an“, erklärte Jolly nach kurzem Besinnen — sie hatte sich berechnet, daß drei Guineen sehr viel einzelne Pence sein müßten.

„Gut — mein Secretär soll sofort einen Vertrag aufsetzen, den Sie unterschreiben werden.“

„Ich kann nicht schreiben“, lachte Jolly.

Darob staunte der Menager nicht im geringsten — gut tanzen und gut erzogen sein, bedeutete ihm nicht ein und dasselbe.

„Wenn Sie Ihr Zeichen unter das Document setzen, genügt das“, sagte er freundlich.

„Wir setzen das Engagement vorläufig auf sechs Wochen fest, nach Verlauf dieser Zeit entwerfen wir einen neuen Vertrag.“

„Wie heißen Sie?“

„Jolly.“

„Ah, das ist originell!“ rief Esperanza. La folie — ein capitaler Name! und wenn Grabin ein passendes Costüm zeichnet. . . .“

„Nein, nicht immer diese französischen Namen und Costüme, das Publikum ist derselben längst überdrüssig“, fiel der Pächter dem Balletmeister in's Wort. Lassen

Umbildung begleitet ist. Haben die Schriften von Knapp und die Entstehung einer rechtlich freien landwirtschaftlichen Arbeiterklasse geschildert, so zeigt uns Weber bei den für den Osten typischen Insten (Dienstleuten, Komorniks, Gutstagelöhnern) das allmähliche Absterben der Eigenproduktion sowohl, wie der Antheilsberechtigung an dem auf und ab schwankenden Gutsertrag, an deren Stelle immer ausschließlich die feste Naturalienabfindung und endlich die feste Geldlohnung tritt. Der Inste streift so immer mehr die Zwischenformen ab zwischen Kleinrentner oder Pächter und reinem Lohnarbeiter; sein Einkommen ist keine wechselnde Productenmasse mehr, die ihm als Ertrag der eigenen oder als Dreihantheil an der Gutsproduktion zufließt; er verliert als Consumant die enge Angliederung an die Gutswirtschaft und den herrschaftlichen Familienhaushalt. Die letzten patriarchalischen Beziehungen fallen weg, die ihn, aber auch seinen Herrn banden; es entpuppt sich der beständige freie Lohnarbeiter, den an seinem Herrn und dessen Unternehmung weiter nichts interessiert wie die Möglichkeit, pünktlich den Lohn zu erhalten, und an dem umgekehrt der Herr nur noch das Interesse hat, daß er ihm prompt ein bestimmtes Quantum Arbeit liefert.

Bei dem alten Inst-Verhältnis stand das alles ganz anders.

Zunächst war die Eigenproduktion des Insten eine sehr stattliche. In seinem Stalle hatte er seine Milchkuh, seine Schweine, sein Geflügel. Auf dem Gartenland zog er Gemüse, Flachs, Obst. Weiter stand ihm gewöhnlich ein Morgen Feld zur Winterfaat, ein Morgen zum Sommergetreide zur Verfügung; eine entsprechende Fläche zu Kartoffeln, bald als Gartenland, bald im Felde. Dabei verliefen die Grenzen zwischen der eigenen Wirtschaft und der Gutsproduktion überall ineinander. Die Stalung war, wie die Wohnung überhaupt, herrschaftliches Eigenthum. Die Kuh ging auf die herrschaftliche Weide; den Winter über war sie von der Herrschaft im Futter zu halten. Der „Garten“ war Herrenland, nur fest abgegrenzt, im Gegensatz zu den „Ackerbeeten“, die immer einen Theil des Winter- oder Sommerfeldes des Gutes bildeten und daher je nach dem Wechsel der Schläge der herrschaftlichen Feldbestellung die Lage wechselten. Der Herr gab auch für die Bestellung der Ackerbeete sein Gespann her, er fuhr den Dünger hinaus und die Ernte herein, von den Fuhrern für Holz und Torf und Kohlen, zum Markt, zur Hebamme und zum Geistlichen ganz abgesehen. — So war ein großer Theil des Bedarfs der Arbeitersfamilie an Milch, Eiern, Gemüse, Kartoffeln und Getreide bereits gedeckt.

Dazu trat nun als Rückgrat der ganzen Wirtschaft der Dreihantheil an dem herrschaftlichen Getreide, oft kam noch die „Mandel“ beim Mähen dazu.

„Dieser Antheil war und ist in den einzelnen Gegenden je nach der Ergiebigkeit des Bodens ein sehr verschiedener. Zu Anfang des Jahrhunderts stieg er bei ungünstigen Ertragsverhältnissen bis zum fünften Theil des Ertrages und betrug häufig den achten Theil, seit Mitte des Jahrhunderts und noch heute wird in Ostpreußen mit dem Flegel um den zehnten bis zwölften Scheffel gedroschen, in Pommern, Posen und

der Mark ist der vierzehnte bis sechzehnte Scheffel für Flegelbruch normal.“

Barlohn finden wir unter solchen Umständen ursprünglich gar nicht. Die Dreschertage — mindestens 100—150 im Jahre bei Flegelbruch und starkem Ueberwiegen des Getreidebaues — werden im Antheil vergütet, die übrigen Arbeitstage ohne besondere Vergütung geliefert, als Gegenleistung gegen die Gewährung von Land, Wohnung, Feuerung, Gespann. Was der Instmann an barem Gelde braucht oder zurücklegt, das bezieht er aus dem Verkauf von überschüssigen Producten: von Getreide, Kartoffeln, Milch, Eiern oder von Schlachthieren, die er mit seinen Kartoffeln und Körnern aufgefüttert hat.

Bei diesem System besteht offenbar auch eine starke Interessenverbindung zwischen Herren und Knechten. Beide wirtschaften bei der Antheilslohnung gleichsam „auf gemeinsamen Gedeih und Verderb.“ Der Inst bekommt weiter ein ganz künstliches Interesse an hohen Getreide- und Fleischpreisen, weil sie seine Baareinnahmen stark in die Höhe treiben. Der Großgrundbesitzer erscheint noch als der natürliche Vertreter der Interessen seiner Untergebenen, seine Autorität ist noch wenig erschüttert.

Aber die scheinbare Solidarität geräth sehr rasch ins Wanken. Die Getreideproduktion tritt immer mehr zurück zu Gunsten besonders des Hackfruchtbaues; damit schwindet in gleichem Maße für den Insten die Haupteinnahme mehr und mehr zusammen: der Brodfruchtbezug. Und nicht nur die Erntemasse sinkt, von der er seinen bestimmten Bruchtheil erhielt, auch der Bruchtheil selber wird immer mehr erniedrigt, weil das Dreschen mit dem Pferdewegpel oder mit der Dampf-dreschmaschine geschieht, nach deren Einführung sich der Inst etwa mit dem 30. bis 33. Scheffel begnügen muß. So tritt nothwendiger Weise der Barlohn an die Stelle der verloren gegangenen Getreidequote, zum Theil wenigstens, der andere Theil wird zunächst vielleicht durch ein festes Deputat an Kartoffeln oder auch Getreide ersetzt.

Aber daneben geht auch die eigene Production mehr und mehr aus den Fugen: Die Brachweide auf dem Gutsländchen fällt weg, weil der Herr jetzt die Brache entbehren und das frühere Brachfeld bestellen kann. Damit schwindet für den Insten die Möglichkeit, seine Kuh zu ernähren; der fehlende Dünger bringt ihn wiederum in seinem Feldbau zurück. Die „Leutekühe“ werden vorerst vielleicht im herrschaftlichen Stall mit durchgefüttert; bald liefert die Herrschaft nur noch ein festes Milchdeputat an den Tagelöhner. Auch die Feldgewährung geht zurück, weil der Herr mit steigendem Nutzen alles Land der eigenen Production einverleibt. An die Stelle der eigenen Ernte des Insten tritt wiederum theils ein festes Deputat an Kartoffeln und Roggen, theils ein Geldebetrag. Dann rückt die ausschließliche Geldlohnung immer rascher nahe. Sind die Lebensmittelpreise hoch, so sucht der Gutsherr die Naturalverpflichtungen abzuschütteln, weil sie ihm einen unangemessen hohen Werth darstellen. Stehen die Lebensmittel niedrig im Preise, so drängt der Arbeiter auf festen Geldlohn hin, weil er dabei profitirt. Bald

fühlt sich der Herr in seiner Production in lästiger Weise gebunden durch die Naturalieferungen, bald der Arbeiter in seinem Consum. Ein Schritt zieht den andern nach sich, bis man beim bloßen Geldlohn und dem vollständigen Verfall der Eigenproduktion des Arbeiters angekommen ist. An Stelle der Insten, die ursprünglich ausschließlich von der Eigenproduktion und den Dreihantheilen lebten, treten die Deputanten, die zwar immer noch auf längere Zeit engagirt sind, aber keine Antheile, sondern nur noch feste Deputate und Geldlohn beziehen. An die Stelle der Deputanten mit Jahrescontract kommen alsdann die freibeweglichen Tagelöhner, die nur für die kurze Periode außerordentlichen Bedarfs herangezogen und dann sofort wieder abgestoßen werden. Selbst wo man die ständigen Arbeiter noch in möglichst patriarchalischen Banden festhält, überwiegen doch die freien Arbeiter und damit die einfachen Geldbeziehungen immer mehr, weil die heutige landwirtschaftliche Production ein immer stärkeres Auseinandergehen des ständigen und des nur periodischen Arbeitsbedarfs, zu Ungunsten des ersteren, erzeugt. Nicht der landansässige Arbeiter, sondern der Wanderproletarier wird für die östliche Landwirtschaft immer mehr typisch.

Mitunter beginnt der Zerfallsproceß ausschließlich auf der Seite des Insten. Das Instenverhältnis beruht nicht auf der Stellung einer einzelnen Arbeitskraft; die ganze Familie bildet ursprünglich eine naturwüchsige Arbeitsgruppe für die herrschaftliche Production. Die Frau leistet zu Zeiten ihre Arbeitstage, vor Allem aber: der Inst hat regelmäßig noch mindestens einen Hofgänger (Scharwerker) zu stellen. Zunächst war das wohl meist eines der der Schule entwachsenen Kinder oder irgend eine enger mit der Familie verbundene Person. Sowie hier, in Rückwirkung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung, andere Gewohnheiten Platz greifen, sowie der Nachwuchs in die Stadt und in die Fremde zieht, und die „Gesindeoth“ beginnt, findet der Instmann die verlangte Arbeitskraft gar nicht mehr oder nur unter immer größeren Opfern, die er schließlich nicht mehr tragen kann. In dem Verhältnisse zwischen Insten und Hofgänger scheint auch am frühesten ein stärkerer Barlohn zum Durchbruch zu kommen, den der Inst ursprünglich vielleicht mehr aus seinem Verkaufserlös, später aus dem von der Herrschaft gezahlten Tagelohn bestreitet. Heute wird der Scharwerker vielfach unmittelbar von der Herrschaft abgelohnt, sodaß der Inst nur die Beköstigung zu liefern hat. Aber überall ist die Hofgängerpflicht drückender geworden, weil die Kinder nicht im Elternhause bleiben und Dienstboten kaum erhältlich sind. Entweder müßte die Frau regelmäßig mit auf dem Hofacker arbeiten — dann verfällt die Eigenproduktion des Insten in Stall und Feld vollständig. Oder der Herr müßte auf die zweite Arbeitskraft verzichten — dann lohnt sich für ihn das Instenverhältnis mit seiner Land- und Antheils-Gewährung überhaupt nicht mehr. So geht besonders in Mecklenburg das Hoftagelöhnerthum schon an der Unhaltbarkeit der Hofgängerpflicht in die Brüche.

(Schluß folgt).

„Besten Dank, daß Sie so freundlich waren, mir das Tuch zu leihen.“

„Mademoiselle würde mir eine Ehre erweisen, wenn sie das Tuch behalten wollten“, entgegnete der Spanier verbindlich.

Folly strahlte vor Freude; sie schlang das Tuch um den Hals und schien sich in demselben außerordentlich gut zu gefallen. Wie Freigebigkeit mitunter anredend wirkt, so geschah es auch hier — der Pächter schiff in die Tasche, und bot Folly eine Handvoll Münzen mit den Worten:

„Bitte, nehmen Sie — es ist Ihnen vielleicht angenehmer, den Gehalt für die erste Woche im Voraus zu erhalten.“

„Ja der That — ich danke Ihnen“, sagte Folly lächelnd, indem sie das Geld in ihr Taschlein gleiten ließ.

„Ich bin eben nicht gut bei Casse.“

Im Begriff, das Theatergebäude zu verlassen, kam sie an der Portierloge vorbei. Sie nickte dem Manne freundlich zu.

„Nun, wie steht es mit dem „Engagement?“ fragte dieser.

„Ich bin einweilen auf sechs volle Wochen engagirt.“

„Na, das kenne ich Glück — und wie steht es mit dem Gehalt?“

„Einweilen bekomme ich — wöchentlich — drei Guineen.“

„Drei Guineen, — aber das ist ja doch kaum glänzlich!“

„Wahr ist's aber doch — hier habe ich noch den Gehalt für die erste Woche — wieviel Pence das wohl sind?“

„Herr Gott, das viele Geld — ich glaube wahrhaftig, Du — Sie sind auf dem besten Wege, eine vornehme Dame zu werden.“

„Um so besser!“ gab Folly lachend zurück.

Zehntes Capitel.

Folly nahm die Aufforderung des Portiers, mit ihm nach Hause zu gehen und wie in der vorangegangenen Nacht in seiner Familie zu schlafen, wiederum an, aber das Bewußtsein, Geld in der Tasche zu haben, ließ sie schon an eine eigene Wohnung denken — sie wollte unabhängig sein.

„Wieviel braucht ein Mädchen, um in London eine Woche anständig leben zu können“, fragte sie ihren Begleiter unterwegs.

„Ich sollte denken, mit einem Pfund Sterling müßte ein Mädchen, selbst wenn es anspruchsvoll wäre, reichlich auskommen.“

Folly überlegte eine Weile; wenn sie einen Sovereign für sich brauchte, blieben ihr doch noch zwei übrig — folglich konnte sie diese beiden dazu verwenden, um sich ihren Freunden, dem Portier und dem Balletmeister, erkenntlich zu zeigen. Auch über die Art der Verwendung der beiden Goldstücke war sie bald im Reinen — dem Balletmeister wollte sie das schönste seidene Tuch kaufen, was für ein Pfund zu haben war und hinsichtlich des Portiers war's vielleicht am besten,

wenn sie zu ergründen suchte, was er vorzog, — Geld oder ein Geschenk. So sagte sie denn wie beiläufig:

„Wenn Ihr die Wahl hättet zwischen einem schönen Kleidungsstück oder dem Geld dazu, wofür würdet Ihr Euch entscheiden?“

„Natürlich für das Geld“, lautete die prompte Antwort.

„So — nun dann nehmt hier diesen Sovereign von mir an.“

Sie wollte dem Portier das Geld in die Hand schieben, aber er trat erschrocken zurück und starrte Folly an.

„Ihr sollt dies Geld nehmen. Ihr ward gütig gegen mich und ich mag Euch dankbar sein. Nun, so nehmt doch!“

„Das viele Geld sollte ich von Ihnen annehmen — um keinen Preis!“

„Aber weshalb denn nicht. Es betrübt mich, wenn Ihr Euch weigert“, sagte Folly die ganz roth geworden war.

„Ich danke Ihnen vielmals,“ aber ich kann das Geld dennoch nicht nehmen — Sie müssen es selbst behalten.“

„Dann thut mir's leid, denn wenn's Euch nicht gut genug ist, kann ich's auch nicht behalten!“ rief Folly bestig und mit kräftigem Schwung schleuderte sie das Goldstück über das Gitter der Waterloo Brücke, welche sie eben überschritten, in die Themse.

(Fortsetzung folgt).

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der Budget-Kommission des Reichstages kamen am 7. d. Mts. einige Angelegenheiten von allgemeinem Interesse zur Erörterung. Zunächst handelte es sich darum, die Gründe zu erfahren, welche den Bundesrath veranlaßt haben, der vorjährigen Resolution des Reichstages bezüglich der Vorlegung einer Statistik über die Militär-Strafsachen keine Folge zu geben. Der Vertreter der preussischen Militärverwaltung erklärte, die Gründe des Bundesraths nicht zu kennen, wohl aber im Stande zu sein, über die Gründe des ablehnenden preussischen Votums im Bundesrath Auskunft zu ertheilen. Die preussische Regierung sei überzeugt, daß diese Statistik eine „tendenziöse Ausübung“ erfahren werde, und weil unter der Herrschaft des geheimen Militär-Strafverfahrens keine Möglichkeit bestehe, dieser Tendenz entgegen zu treten. Von dem Abgeordneten Singer wurde dem Vertreter der Regierung erwidert, daß der Bundesrath es ja leicht habe diesen Uebelstand zu vermeiden, wenn er, dem Wunsche des Volkes folgend, die Öffentlichkeit des Militär-Strafverfahrens einführt. Auch die freisinnigen Mitglieder der Kommission erklärten sich nicht mit der Regierungsauffassung einverstanden und brachten die vorjährige Resolution wieder ein. Nach einer längeren Discussion wurde die Resolution zwar abgelehnt, jedoch durch Abstimmung beschlossen, wenn der Bundesrath auch im Plenum des Reichstages es ablehnen sollte, die Gründe für sein Verhalten in dieser Frage anzugeben, die Resolution auch in diesem Jahre zu erneuern.

Im Verlauf der weiteren Berathung, welche zur Genehmigung einer Anzahl Kapitel führte, kam dann die Organisation der Bekleidungs-Aemter zur Sprache wobei die Arbeit in Straf- und Gefängnisanstalten erörtert wurde. Der Regierungskommissar theilte mit, daß die Militärverwaltung in sehr großem Umfange in Gefängnisanstalten arbeiten lasse und wies ziffermäßig nach, in welchem Umfange die Gefängnisarbeit für Militärzwecke zugenommen hat. Von Seiten eines Centrumsmitgliedes wurde der Regierung die höchste Anerkennung dafür ausgesprochen, daß sie den Bedarf der Militärverwaltung zum großen Theil in Strafanstalten herstellen lasse.

Der Abgeordnete Genosse Singer trat dem Bestreben, die Gefängnisse zu Fabriken umzugestalten und industrielle Großbetriebe in den Strafanstalten zu etabliren, sehr entschieden entgegen. Die Concurrenz, welche die Gefängnisarbeit den freien Arbeitern durch Herabdrückung der Löhne und Verschlechterung der sonstigen Arbeitsbedingungen bereite, dürste — so führte Redner aus — nicht von der Militärverwaltung gefördert werden. Der Vertreter der Regierung habe eine Perspektive eröffnet, bei welcher die Befürchtung gerechtfertigt sei, daß ein maschineller Großbetrieb in den Gefängnissen Platz greife, welcher bei dem Umstand daß die Produktionskosten in den Strafanstalten naturgemäß geringer seien, den nicht in Gefängnissen befindlichen Arbeitern eine unerträgliche Concurrenz mache. Merkwürdig sei es, daß ein Redner des Centrums der Ausdehnung der Gefängnisarbeit das Wort rede und damit alle Behauptungen seiner Partei vom Schutze des Handwerks und der Arbeiter auf ihren wahren Werth zurückführe. Den in Strafanstalten und Gefängnissen befindlichen Personen soll die Arbeit nicht vorenthalten bleiben — es wäre dies eine Barbarei sondergleichen — aber die Strafanstalten sollen nicht dazu dienen, die freien Arbeiter zu schädigen. Die Anhänger des herrschenden Militarismus, welche in demselben eine Quelle nationalen Wohlstandes erblicken, insofern als die Armee dem Volke Arbeit der verschiedensten Art schafft, müßten doch einsehen, daß eine Ausdehnung der Gefängnisarbeit in dem von der Regierung beabsichtigten Umfange der Militärverwaltung die Möglichkeit entzieht, die industrielle Thätigkeit im Volke zu befruchten.

Die Erörterungen über die Arbeit in Strafanstalten und Gefängnissen kamen noch nicht zum Abschluß, sondern mußten wegen Beginn der Plenarsitzung bis Montag vertagt werden.

Die Spartasseneinlagen haben bekanntlich schon mehrfach als Beweismittel gegen den Nothstand herhalten müssen. Daß aus den Spartasseneinlagen kein Schluß oder doch nur ein sehr bedingter auf das Einkommen der Minderbemittelten gezogen werden kann, liegt auf der Hand und ist von den socialdemokratischen Abgeordneten auch im Reichstage hervorgehoben worden. Der konservative Herr Mehnert hat im Reichstage behauptet, daß auch sächsische Arbeiter trotz ihres geringen Einkommens noch „sparen“. Das mag sein; aber man frage nur nicht, wie sie das fertig bringen. Es

ist leider wahr, daß manche Arbeiter, je mehr sie die Unsicherheit ihrer von Konjunktur und Arbeitgeber abhängigen wirtschaftlichen Lage kennen lernten, um so häufiger sich anstrengen, durch „Sparen“ sich gegen plötzliche Wechselfälle und die ärgste Noth, und wenn auch nur für einige Tage oder Wochen, sicher zu stellen. Auch der schlecht bezahlte sächsische Arbeiter „spart“ also, aber hungert sich vielfach mit Weib und Kind seine Spargrotschen an dem nothwendigsten Bissen Brot ab. Das ist gewiß für eine um ihr ehrliches Durchkommen hangende Familie ehrenwerth. Doch derartige „sparende“ Arbeiter-Familien sind meistens schlecht genährt. Der durch die Angst um die Existenz erzeugte „Sparfimmel“ kann den Einsichtigen nicht darüber täuschen, daß eine Minderernährung, wie sie in diesen sparenden Arbeiter-Familien vielfach vorkommt, für die körperliche und geistige Entwicklung des Geschlechts und damit auch für die sächsische Volkswirtschaft in absehbarer Zeit ihrer Folgen äußern wird. Aber Herr Mehnert hat doch Recht, die sächsischen Arbeiter „sparen“.

Mit Bezug auf das Wucherergesetz vom 24. Mai 1880 wird vom kaiserlichen statistischen Amt in der neuesten erschienenen Criminalstatistik für das Jahr 1890 darauf hingewiesen, daß die Zahl der Anlagefälle und der Verurtheilungen die wirkliche Wuchercriminalität nur sehr ungenügend zum Ausdruck bringt, weil die Bewucherten im eigenen Interesse vielfach zu schweigen pflegen und der Nachweis des verbrecherischen Thatbestandes oft besonderen Schwierigkeiten unterliegt. Daß daneben das Wucherergesetz selbst abschreckend gewirkt hat, kann nicht bezweifelt werden, hauptsächlich allerdings wohl nur in der Richtung, daß der Wucher sich nicht mehr so offen hervorwagt wie in der Zeit der Zinsfreiheit, sondern das Gesetz mit Geschicklichkeit umgeht, indem er sich in Rechtsformen kleidet, denen mit dem erwähnten Gesetz, das nur dem offenen und dem hinter simulirten Geschäften sich versteckenden Darlehens- und Stundungswucher entgegentritt, nicht beizukommen ist. In welchem Umfange die ländliche Bevölkerung Südb- und Westdeutschlands trotz des Wucherergesetzes unter den verschiedensten Formen von Wucherern ausgebeutet und ausgefogen wird, ist aus Band 35 und 38 der Schriften des „Vereins für Socialpolitik“ sowie aus der Petition, die der Vorstand des „Vereins gegen den Wucher im Saargebiet“ im Jahre 1888 an den Reichstag richtete, hinreichend bekannt. Die Wucherer verschaffen sich auf künstliche Weise den geeigneten Boden für ihr Treiben durch das planmäßige Bestreben, mittels Aufdrängens von Credit, absichtlichen Hinhaltens der Abrechnung, Verbuntelung des Abrechnungsvorganges, Benützung vorübergehender Bedrängnisse und Förderung unwirtschaftlicher Neigungen des Schuldners allmählich die Herrschaft über dessen gesammte wirtschaftliche Existenz zu erlangen und ihn in völlige Abhängigkeit von sich zu bringen, bis der geeignete Zeitpunkt da ist, durch Verschlagnahme seiner gesammten Habe oder Ankaufes derselben unter wucherischer Aufrechnung ihrer Gegenforderungen die Schlinge zuzuziehen. Daneben bestehen auch noch andere Ausbeutungen der ländlichen Bevölkerung in Form des Viehwuchers, des Waarenwuchers, der Güterschlächterei. Neben diesen und den im Gesetz von 1880 vorgesehenen Fällen kommen im täglichen Verkehr auch noch zahlreiche andere Fälle vor, in denen der Zweck, Geld oder weitere Stundung unter Ausbeutung wucherischer Vortheile zu gewahren, auf nur mittelbarem Wege durch Ankauf von Sachen, Forderungen Erbschaften u. s. w. des Geldbedürftigen zu einem hinter dem wahren Werthe der Kaufgegenstände weit zurückbleibenden Preise gewährt wird. Der letztgenannten Form des Wuchers tritt der dem Reichstage vorgelegte, zur Zeit in Commissionsberathung befindliche Gesetzentwurf betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher mit der Bestimmung entgegen, daß von der Strafvorschrift des § 302a des Str.-G.-B. nicht bloß die wucherischen Darlehens- und Stundungsgeschäfte im engeren Sinne, sondern auch die zweiseitigen, denselben wirtschaftlichen Zwecken dienenden Rechtsgeschäfte getroffen werden. Behufs Abwehr der obengenannten anderen Formen des Wuchers, insbesondere des Wuchers auf dem Lande, bestimmt ferner der Entwurf — von der Ausführung ausgehend, daß der Wucher, da er an bestimmte juristische Formen nicht gebunden ist, wenn er aus dem einen Gebiete verbannt wird, sich alsbald eines anderen Gebietes bemächtigt und eine wirksame Abhilfe deshalb nur von der Erstreckung des Wucherbegriffes auf Rechtsgeschäfte jeglicher Art erhofft werden kann — daß die Strafe des § 302d Str.-G.-B. (Gefängnis nicht unter drei Monaten und zugleich Geldstrafe von 150 bis zu 15 000 Mark) auch denjenigen trifft, der mit Bezug auf ein Rechtsgeschäft anderer als der im § 302a bezeichneten Art gewerbmäßig oder gewohnheitsmäßig die

Nothlage, den Verstand oder die Unerfahrenheit eines Dritten zur Erlangung außergewöhnlicher Vermögensvortheile ausbeutet. Ein dritter Artikel des Entwurfes tritt der in manchen Gegenden herrschenden Unsitte, durch unentgeltliche Verabreichung geistlicher Getränke bei öffentlichen Versammlungen die Anwesenden zum Bieten anzureizen, durch Einreihung dieser Handlung unter die Uebertretungsfälle des § 367 Str.-G.-B. entgegen. Schließlich soll mit Rücksicht auf die Thatsache, daß namentlich in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung die auf wucherische Ausbeutung ausgehenden Geschäftleute die Abrechnung lange Zeit hinauszögern, durch einen dem Gesetze vom 24. Mai 1880 neu einzufügenden Artikel bei Geldstrafe bis zu 500 Mark oder Haft und Verlust des Anspruches auf die Zinsen des verfloßenen Jahres Personen, die gewerbmäßig Geld oder Creditgeschäfte betreiben, die Verpflichtung zur alljährlichen Mittheilung eines Rechnungsauszuges auferlegt wird.

Die internationale Sanitätsconferenz, die von der deutschen Reichsregierung angeregt worden ist, wird wahrscheinlich noch im Laufe dieses Monats in Dresden zusammentreten.

Die in der gestrigen Nummer der Volkswacht in möglicher Ausführlichkeit veröffentlichte Rede Mehnert's vom 3. Februar wird nach Beschluß des Parteivorstandes als Flugblatt in Massenaufgabe hergestellt und unentgeltlich verbreitet werden. Das wird in hervorragender Weise dazu beitragen, daß sich wieder einmal an unseren Erfolgen beweisen wird, wie sehr unsre Feinde, die diese große Debatte über den Werth des Socialismus hervorgerufen haben, ein Theil von jener Kraft sind, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.

Die im Altonaer Gerichtsgefängnis untergebrachten Anarchisten sind wegen der drohenden Cholera-Gefahr entlassen worden; nur zwei, welche fluchtverdächtig sind, blieben zurück.

Genosse Singer hat am 6. d. M. im Reichstage einen Antrag eingebracht, den Reichskanzler zu ersuchen, die Einstellung des gegen den Abg. Freiherrn v. Münch bei dem Landgericht Stuttgart wegen Verleibigung schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der Session zu veranlassen. Der Reichstag nahm den Antrag an.

Ausland.

Schweiz.

Ein Handgemenge entstand am 6. d. M. in Genf zwischen der Polizei und zum Militärdienst ausgehobenen jungen Leuten. Die Menge ergriff für die Ausgehobenen Partei und schleuderte Steine gegen die Polizisten, die blänk zogen. Mehrere junge Leute wurden verwundet; etwa 12 verhaftet.

England.

Auch in England hat man plötzlich eine nothleidende Landwirtschaft entdeckt. Die Conferenz „nothleidender Landwirthe“ verlangte einen Schutz, aber die Conservativen wollen sich noch nicht zu diesem „Mittelmittel“ bekehren. Es lebt in ihnen noch ein Funken von politischem Anstand. Auch Gladstone hat die Verbesserung der landwirtschaftlichen Zustände in sein Programm aufgenommen, aber jedenfalls werden seine Vorschläge ein anderes Aussehen haben, als diejenigen der Landwirthe, die den bewährten Freihandel verdrängen wollen. Sind die Engländer wirklich so erpicht darauf, die Landwirtschaft zu heben, so bietet ihnen Irland ein weites und dankbares Versuchsfeld. Die entsetzliche Lage der Pächter und der ackerbau-treibenden Bevölkerung fordert gebieterisch eine endgültige Regelung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse. Hier könnte einmal ganz England beweisen, daß es wirklich ein Herz hat für ein in Armut und Elend verkommenes Volk.

Panama ist überall — und so auch in England! In London begann am 30. Januar vor dem höchsten Gerichtshofe der sogenannte Hansard-Union-Proceß, welchen die Staatsanwaltschaft bereits vor fast einem Jahre gegen den früheren Lordmayor Sir Henry Isaacs, seinen Bruder Joseph, den Gründer Bottomley und dessen Schwager Dollmann eingeleitet hatte und in dem wohl auch die mit der Gründung und dem Krach der Anglo-Austrian Publishing Company verbundenen Manipulationen zur Sprache kommen dürften, an welchen die Angeklagten theilhaftig waren. Alle vier werden beschuldigt, sich als Gründer oder Aufsichtsräthe der Hansard Union 40 000 £. angeeignet, und Bottomley speciell durch einen Prospect, von dem er mußte, daß er Falsches enthielt, das Publikum irre geführt und um weitere 70 000 £. betrogen zu haben. Die Hansard Union Publishing Company war 1889 mit einem Capital von 375 000 £. (7 Mil. Mark) gegründet worden. Schon nach 3 Monaten vermehrte man das Capital um 125 000 £. £., nachdem man inzwischen eine gute Dividende vertheilt hatte, für welche allerdings von der Debenure-Corporation 50 000 £. — geborgt wurden. Ein Jahr darauf versuchte man mit geringem Glück das Capital zu verdoppeln und 1891 beantragte oblige Corporation die

Auflösung der Hansard Union, wobei denn herauskam, daß rund 600 000 Pfr. verschwunden waren. Bottonley, einer jener während Gründungsperioden stets auftauchenden Finanzcharaktere, war, wie der Generalfiscal Sir Charles Russell in seiner Eröffnungsrede darlegte, die Seele des Ganzen. Er hatte vier Druckereien erworben — darunter diejenige, welche die nach ihrem ersten Besitzer genannte Hansard Debates des britischen Parlaments druckte — um sie in eine Actiengesellschaft zu verwandeln. Er übertrug richtiger sein Strohmännchen Philipp, der in einem Kürschnergewerbe angestellt war, erkaufte dieselbe für 238,000 Pfr. und verkaufte sie dann der von Bottonley gegründeten Hansard-Union für 325 000 Pfr., deren Capital vom Publikum begierig unterschrieben worden, da Bottonley für Auflichterthe von Namen und Ansehen, wie den Lordmayor Isaacs gesorgt hatte. Hierbei allein heimte Bottonley, da er außerdem noch 15 000 Pfr. verschwinden ließ, über 100,000 Pfr. ein. In der Folge haben ihm bei derartigen Geschäften zum Theil der Klage gemäß die Brüder Isaacs. Um eine Vermehrung des Actien Capitals zu rechtfertigen, beantragte Bottonley, den Erwerb von Papiermühlen, aus denen die Druckereien ihren Bedarf billiger beziehen können, und schlug dem Aufsichtsrath den Kauf zweier Fabriken vor, von denen die eine merkwürdiger Weise kurz vorher Joseph Isaacs, die andere Bottonley für zusammen 18,500 Pfr. erstanden und dann an den Strohmännchen Dollmann veräußert hatten. Von diesem kaufte sie die Compagnie für netto 60,000 Pfr. Von dem sich hieraus ergebenden Profit flüchtete Bottonley 30,000 Pfr., Joseph Isaacs 11,000 Pfr. ein, die Uebrigen nahmen mit Commissionsgeldern vorlieb.

Italien.

Die Behörden von Monte Carlo haben die Anarchisten, welche wegen des letzten Bombenattentats verhaftet worden sind, frei gelassen und aus dem Fürstenthum erwiesen, um, wie es heißt, Scandalproceffen vorzubeugen.

Spanien.

In Barcelona griff am 5. Februar nach dem Schluß einer Versammlung der Studirenden, welche zur Förderung der Erbauung einer protestantischen Kapelle in Madrid einberufen war, ein von einer Frau geführter Haufe von Anarchisten die Polizei an und feuerte auf dieselbe. Zwei Polizisten wurden leicht verwundet. Die Gendarmerie stellte die Ruhe her. Sechs Verhaftungen wurden vorgenommen.

China.

Wie furchtbar geistig ruiniert das Chinesenvolk ist, ergiebt sich aus den Mittheilungen, welche der Shangai-Correspondent des „Standard“ über die jüngst ausgebrochenen und natürlich blutig unterdrückte Rebellion in Nord-China macht. Dieselbe endete mit der Vernichtung der Rebellen. Die Scene des letzten Ausbruch war nur 18 Meilen von dem Vertragshafen Newchwang entfernt. Ein Priester Buddhas machte Li Sching-wan glauben, daß er ein Abkömmling der Ming-Kaiser und daß er Anspruch auf den Thron habe, der sich jetzt im Besitz der Manchu-Dynastie befindet. Der Priester gab dem Li die Versicherung, daß er unverwundbar wäre. Li überredete nun eine Zahl ebensolcher Simpsels, wie er einer war, sich um ihn zu scharen. Der Priester gab ihnen einen geheimnißvollen Trank, um sie gegen Kugelschüsse unverwundbar zu machen. Die Fahne der Empörung wurde darauf aufgehißt. Ein Regiment Soldaten wurde gegen die Rebellen gesandt. Ein Duzend derselben wurde erschossen und die übrigen, unter denen sich Li befand, wurden enthauptet. Sein Haupt und die Häupter von sechs seiner Genossen wurden alsdann auf den Stadtmauern öffentlich ausgestellt. Die weiblichen Verwandten des Häufelührers wurden ebenfalls getödtet und die Dörfer, in denen die Rebellen gewohnt hatten, wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Socialpolitisches.

Die Reichscommission für Arbeitsstatistik verhandelt über die Untersuchung über die Arbeitszeit im Bäcker- und Conditorgewerbe fort. Regierungs-Assessor Hönhoff will durch Aerzte festgestellt wissen, in wie weit die Gesundheit der Arbeiter geschädigt wird, und in wie weit die Arbeit eingeschränkt werden muß, um eine Schädigung der Gesundheit der Arbeiter zu hindern. Sodann müßten Sachverständige verhört werden, um festzustellen, wie weit eine Beschränkung der Arbeitszeit möglich ist. Auch sei es erforderlich, in der weiteren Untersuchung zu ermitteln, unter welchen Bedingungen die Sonntagsruhe auf das Bäckergerwebe ausgebeugt werden kann und ob es nicht erforderlich ist, von der in Absatz 4 des § 154 der Gewerbe-

Ordnung gegebenen Befugniß Gebrauch zu machen, um die Bestimmungen der §§ 134 bis 139b ganz oder theilweise auf das Bäckergerwebe auszudehnen.

Ober-Regierungsrath Wörrißhofer beantragt:
I. Es sollen in den verschiedenen Theilen des Deutschen Reiches nach Auswahl des kaiserlichen Statistischen Amtes Arbeitgeber und Arbeiter, sowie thunlichst auch Vertretungen von solchen, über folgende Punkte protocollarisch gehört werden:

- 1) Welche Arbeitszeiten der verschiedenen Klassen von Arbeitern für übermäßige gehalten werden.
 - 2) Auf welches Maß die Arbeitszeiten der verschiedenen Klassen von Arbeitern besonders auch an den Sonntagen ihrer Ansicht nach heruntergesetzt werden könnten.
 - 3) Welche Aenderungen in der Art der Durchführung des Betriebes oder der Betriebseinrichtungen zum Zweck einer solchen Heruntersetzung der Arbeitszeiten einzutreten hätten.
 - 4) Welche Beschränkungen in den Ansprüchen des Publikums bei dieser Heruntersetzung stattfinden müßten.
- Die protocollarischen Erhebungen sollen thunlichst durch Commissare der Commission für Arbeitsstatistik, im Uebrigen durch die Verwaltungsbehörden vorgenommen werden.

II. Das Ergebnis dieser Einvernehmen soll zusammen mit den übrigen auf Veranlassung der Commission für Arbeitsstatistik eingeholten Gutachten und Erhebungen in der Commission für Arbeitsstatistik unter Zuzug von Sachverständigen aus dem Kreise von Arbeitgebern und Arbeitern einer Berathung unterzogen werden.

Ober-Staatsanwalt Hartmann hat kein Vertrauen zu den Aerzten, weil die Hygieniker zu anspruchsvoll sind, daß deren Anforderungen nicht genügen werden. Wir müssen alle mehr arbeiten, als die Hygieniker für dienlich halten. Man soll nicht über den jetzt gegebenen Rahmen hinausgehen.

Dr. Girsch: Es ist ein Fehler, daß in den Großstädten nicht die Bezirke genannt worden sind, in welchen die Ausnahmen stattgefunden haben. Die Arbeiter sind mißtrauisch, und diesem Mißtrauen müsse man den Boden entziehen. Hat man bei der Umfrage auch die Geschäfte berücksichtigt, in welchen nur Lehrlinge beschäftigt werden? Es muß ermittelt werden, wie viel jugendliche Arbeiter in der Bäckerei zur Nacharbeit herangezogen werden.

Director des statistischen Amtes Dr. von Scheel: In der Druckschrift ist es nicht mitgetheilt, in welchen Bezirken in den Großstädten die Erhebungen stattgefunden haben; weil sich nur die davon ein Bild machen können, welche mit der Eintheilung der Städte genau bekannt sind. Die Lehrlingsbetriebe sind deshalb nicht zur Erhebung herangezogen, weil die Lehrlinge schwerlich selbst die Fragen beantwortet hätten. Nach den Berichten der Janungs-Krankenkassen ergiebt sich, daß die Bäcker keine außerordentlich hohen Krankheitsziffern haben.

von Schider hält es nicht für ausführbar, die Bäckereien den §§ 134 bis 139b der Gewerbeordnung zu unterwerfen. In der noch erforderlichen Erhebung sollen die Bernommenen nur Thatsachen mittheilen und nicht Urtheile über diese und jene Frage abgeben. Erst dann, wenn alle Thatsachen ermittelt sind, müsse man zu einer Sitzung Arbeitgeber und Arbeiter hinzuziehen, um durch Rede und Gegenrede die Urtheile der Beteiligten festzustellen.

Bayerischer Ober-Regierungsrath Rosp glaubt, daß eine einheitliche Arbeitszeit im Deutschen Reich für die Bäcker nicht durchführbar ist, denn die Länge der Arbeitszeit hängt viel von der Art des Gepäcks ab. Eine einheitliche Arbeitszeit würde die Einführung eines Reichsbrottes nöthig machen.

Ministerialdirector Lohmann: Ohne den Absatz 4 des § 154 der Gewerbeordnung können keine Vorschriften auf Grund des § 120e erlassen werden. Sobald als man die Arbeitszeit für Erwachsene und jugendliche Arbeiter verschieden regelt, habe man sich an die Bestimmungen der §§ 135 und 136 zu halten.

Siegle ist über die Gutachten der Aerzte derselben Ansicht wie Hartmann. Auch befürchtet er, daß durch eine gleichmäßige Einschränkung der Arbeitszeit die Großbetriebe auf Kosten der kleinen Bäckereien den Nutzen davon haben würden.

Sächsischer Regierungsrath Morgenstern wünscht festgestellt zu sehen, ob die kleinen Bäckereien noch bestehen können, wenn eine erhebliche Einschränkung der Arbeitszeit stattfindet.

Die Referenten werden beauftragt, zu ermitteln:

- 1) Nach welcher Seite das Material noch einer Erweiterung bedarf.
- 2) Wie soll weiteres Material herbeigeschafft werden?

3) Was hat die Commission zu thun, nachdem das fehlende Material zur Stelle ist? Dann wurde die Sitzung vertagt.

Arbeiterbewegung.

Achtung! Zinkgießer und Stürzer. Wegen Lohnherabsetzung ist die Arbeit in der Gießerei von R. Gerling, Berlin, Fülßenstraße 4) eingestellt worden. Zuzug ist strengstens fern zu halten, Max Schulz.

Die Bergarbeiter Westfalens trafen am 2. Februar in einer von 5000 Personen besuchten Versammlung zu Bochum Resolutionen, nach welchen 1. die Gerichtsbehörden ersucht werden sollen, das Verfahren gegen die zahlreichen Inhaftirten möglichst zu beschleunigen, 2) die Bergleute aufgefordert werden, überall Comitees zu wählen, sofern in den einzelnen Orten solche noch nicht bestehen; 3) wird den gewählten Comitees der Auftrag ertheilt, die Forderungen der Bergleute von Neuem an den Verein für die bergbaulichen Interessen zu stellen und bis zum 10. Februar Antwort zu erlangen. Diese Forderungen sind: 1) achtstündige Schicht einschließlich Ein- und Ausfahrt. 2) 25 Procent Lohnherabsetzung. 3) Ungültigkeitserklärung der neuen Arbeitsordnung. 4) Einstufung der früher und jetzt Gemahregelten. 5) Unterlassung weiterer Maßregelungen. 6) Anerkennung der Arbeiterausschüsse und ihre freie Wahl durch die Belegschaften auf jederzeitigen Widerruf.

Am 12. Februar soll eine Delegirten-Versammlung der Bergleute stattfinden, die über die Situation zu berathen und das weitere Vorgehen der Bergleute zu bestimmen hat.

Die Orzeszegrube in Oberschlesien, die 1000 Arbeiter beschäftigt, stellt demnächst den Betrieb ein. Sämmtliche Beamten ist bereits gekündigt. Es ist dies ein schwerer Schlag für die dortige Bevölkerung. Eine von 700 Arbeitern der ungarischen Waffenfabrik zu Budapest am 6. d. Mts. abgehaltene Versammlung nahm einen so stürmischen Verlauf, daß dieselbe aufgelöst wurde. In der Versammlung wurde beschlossen, durch eine Deputation einen Abgeordneten zur Einbringung einer die ungarische Waffenfabrik betreffenden Interpellation auffordern zu lassen. Es haben sich 600 Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet.

Gewarnt wird vor der Firma R. Richter, „General-Office, Market Place 10, Oxford Street, London W.“, die sich in deutschen Zeitungen als ein in London angeblich bestehendes Stellenvermittlungsbureau empfiehlt. Es ist, nach der „Frank. Tagespost“, eine Schwindelgesellschaft, die den Leuten nur das Geld aus der Tasche lockt.

Parteiangelegenheiten.

An Parteibeiträgen gingen im Monat Januar ein:
a. An freiwilligen Beiträgen:
Aachen 100,—. Altenburg incl. Eisenbahnbau 17,90. Berlin, Wahlkreis. 1. Kreis 100,—. 2. Kreis 600,—. 4. Kreis Südost: 460,35. 5. Kreis 100,—. 6. Kreis: Drantensburger Vorstadt und Wedding 982,85. Schönhauser Vorstadt 184,70. Rosenthaler Vorstadt 213,20. Magd. 50,—. Berlin, div. Beitr.: P. S. 100,—. N. B. 100,—. Rothe Buchbinder aus der Grünstraße 10,—. Dr. L. A. 20,05. Von den Arbeitern der Firma E. L. u. Söhne, W.straße 40,—. Gelangverein „Liedesfreiheit“ 30,—. J. 42 3 50. Amerikanische Auction 2,—. Roth's Weichen 10,—. Andreas B. 20,—. Pagenhofer Tonne, Oranienstraße 1,50. M. B. 75,—. J. B. 25,—. Rothe Säger 90,—. Ständchen des „Rothens Nord“ 3,—. Conlobuch-Arbeiter, Kochstraße 5,—. Personal des „Vorwärts“ 300,—. Dr. J. B. 20,—. A. G. 3,—. Naufe 5,—. S. G. W. 5,25. Vom Teufel 5,—. F. J. 3. Französischstraße 2,—. Durch Freese gef. b. Geburtst. Uferstraße 2,50. Gef. b. d. Abscheiden unseres Freundes L. S. bei D. Sch. 4,05. Ungenannt 1,—. D. Langestr. 10,—. Rauchclub „Blaue Waeste“ 3,—. Weihnachtsvergügen bei Tempel 6,30. Neujahr aus der Lübbener Schweiz 1,25. S. W. 53 5,—. Gesammelt bei M. und D. durch St. 40,—. Gefangenen S. G. 30,—. Ein Festschl. 2,40. Ein Nästasten 7,25. Buttstädt i. Th. R. H. 3,—. Barry a. G. 15,—. Bremerhafen, Rothe Brüder 2,05. Bremerhafen, von den Roth'n 6,—. Bier 2,80. Bergfelde, Männer-Gesangverein 1881 50,—. Bingen, gesammelt in Rüdesheim 1,50. Barmen 100,—. Bremen G. B. 5,—. Charlottenburg, W. R. 5,—. Cottbus, Neustädterstr. 333 6,50. Dresden Rothe Otto 3,—. Dresden, Ertrag einer Christbaumauktion 15,30. Dresden, Rothe Lithographen und Steinbrucker, gesammelt im Café König 5,—. Döbeln, durch S. 10,—. Eppendorfer, Sparclub Freiheit 20,—. Ernstthal in Sach'sen 15,—. Ebersfeld, von einem Nebenbuhler 1,—. Erlangen 10,—. Ebenstedt, gel. auf einem munteren Familienabend 4,60. Freiberg sieben rotze Frauen 3,—. Freystadt i. Schl., amerik. Auction einer Christbaumfr. 3,40. Flensburg 20,—. Falkenberg 2,—. Gesehmünde, Rothe Brüder, gef. an 3 Geburtstagsjahren, 14,30. Göhrnis 7,—. Graf, Deutscher, 70,—. Glauchau, Ertrag einer amerik. Auction, 8,—. Gera, Ueberfluß der „Reichlichen Tribune“, 100,—. Geynau i. Schl., Gefangenen „Eidertraug“ 15,—. Hakebt b. Bremen 50,—. Hamburg, 2 Klemperer, Kersten's Neubau, 3,—. Hambourg, F. S. 6, Gemüthlicher Pfeifenclub „Walterant“, Einheitsmittel 76,70. Hamburg I: Club „Fleegentkapp“ 40,—; Bau Freilecht, Benden- und Sachsenstraße 40,—. Hannover: Münden,

Uebersch. eines Schuhmacher: Kränzchen 3,95; A. H. 15.— Hof, Zimmer vorwärts trotz alledem 6.— Kirchberg, 19ter Säch. Wahlkreis 8,10. Lichtenstein-Callenberg, amerikanische Auktion Einbelegter Arb.: G. B. „Hoffnung“ 4,67, Buzen- burg 100.— Luckenwalde, Gefangenen, „Sängerlust“ 10.— Leipzig, Westf. 200.— Leipzig, G. B. 20.— Wiza, Professor 37,15. Weichkau i. B. 30.— Nordische Wasser- fante 20 000.— Neustadt in Ober-Sachsen. Cigarren 2.— Schas in Sachsen 10.— Pforzheim, Genossen im Thal 10.— Pforzheim, Brezelversteigerung 3.— Pleschen bei Dresden von einigen Porzellanern 5.— Radeberg, Nothe 3,54. Ronneburg, Ueberschuß vom Fest des Sängerbundes 125.— Ronneburg 10.— Reichsbach i. Sch., „Eichbe“ Ueberschuß vom Sylvester-Kränzchen 10.— Ronneburg W. G. 11,50. Randow-Greifenhagen Wahlkreis 50.— Schörfeld bei Leipzig 30.— Schmöln 10.— Stuttgart, aus Schwaben 70.— Stettin, amerikanische Auktion auf dem Weihnachts- Bergnügen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes 7,10. Weibert 20.— „Vorwärts“, 4. Quartal 9670,05. Weibert, Sylvester-Familienabend, amerikanische Auktion 8,55. Wehlar, die alte Tante 3,50. Wellingsdorf i. Pommern 30.—

b) Für Maifestzeichen:
Hannover 105 Mt., Witzsburg 15,50 Mt.
Im December v. J. sind noch eingegangen bei dem Genossen Bebel von den Arbeitern der Genossenschafts- bäckerei für Berlin und Umgegend 35,50 Mt.
In der Auktion vom 8. Januar d. J. muß es heißen halt Jenseit und Genossen, Insel und Genossen 4 65 Mt.
Berlin, den 4. Februar 1893.

Für den Parteivorstand
A. Gerisch, Kappachstraße 9, 1.

Locale Parteifinanzen. Der Socialdemokratische Verein in Bremen erzielte im vorigen Jahre 1000 Mt. Ueberschuß. Der Socialdemokratische Verein für den ersten Hamburger Wahlkreis hatte bei 20 396,92 Mt. Einnahme 4736,08 Mt. Ueberschuß.

Volksjustiz. Wegen erweislich böswilliger Verleumdung der Genossen Stamm und König in Remscheid erklärte eine dort abgehaltene Volksversammlung zwei Personen, Gustav Tillmanns und Ernst Hoff, auf 5 Jahre für unwürdig, in der politischen und ge- werkschaftlichen Bewegung einen Vertrauens- oder Ehrenposten zu bekleiden.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Paunsdorf (Referent W. H. Leipzig), Thum (Referent Albin Reichelt Großsch), Wildeshausen (Referent Baker-Delmenhorst), Wessellburen und Westerdeichstrich (Referent Klüß- Elmshorn), Suhl (Referent Hülle-Erfurt), Annaburg (Ref. Paul Hönig), Ipehoe (Referent Klüß-Elmshorn).

Gemeindevahlen. In Steinach (Thüringen) waren bei den Gemeinderathswahlen am 20. November v. J. die socialdemokratischen Candidaten mit 366 bis 444 Stimmen gewählt worden; die Gegner, National- liberale und Freisinnige, hatten nur 316 bis 356 Stimmen erhalten. Wegen eines Formfehlers bei der Wahl war dann das Mandat eines der gewählten Arbeiter für ungültig erklärt worden. Dieser mußte sich daher einer Neuwahl unterziehen und siegte in derselben mit noch größerer Stimmenzahl als vorher. Er bekam 490 Stimmen, während der Candidat der vereinigten Nationalliberalen und Freisinnigen nur 227 Stimmen erhielt. Die Arbeiterpartei hat jetzt im Gemeinderath die Mehrheit.

Die „Unabhängigen“ suchten dieser Tage die Bernburger Arbeiter auf ihre Seite zu ziehen. Sie hielten eine Versammlung ab, in der einer ihrer Berliner Redner sprach. Die Versammlung fiel, wie die in anderen Orten früher abgehaltenen, vollkommen zu Ungunsten der Leute mit der „schärferen“ Tonart aus. Genosse Schulze wies das Verkehrte der Ansichten nach, die von den „Unabhängigen“ gepredigt worden. Und die Versammlung nahm mit allen gegen sieben Stimmen eine Resolution an, in der die Thätigkeit der Reichstags-Fraction für eine nützliche, der Auf- klärung der Massen dienlich gewesene erklärt und die parlamentarische Thätigkeit als unentbehrlich bezeichnet wird. Mit der Annahme dieser Resolution war die von den „Unabhängigen“ eingereichte gefallene, deren Wortlaut folgender war: „Da der Kampf des Proletariats um bessere Lebensverhältnisse naturgemäß ein wirtschaftlicher ist, in Folge dessen es sich darum handeln muß, die wirtschaftliche Macht zu erlangen, die politische Macht nur die Anerkennung der wirtschaftlichen Macht bedeutet, ist es notwendig, vor allen Dingen alle Kräfte zur Erringung der wirtschaftlichen Macht anzustrengen. Da nun das Mit- arbeiten im Parlament naturgemäß die Kräfte des Proletariats zum Schaden der wirtschaftlichen Kämpfe verzehrt, verspricht die Versammlung in Zukunft sich nicht mehr um politische Macht zu mühen, sondern nur reine Klassenkämpfe zu führen.“

Wenn die „Unabhängigen“ ihre fünf Sinne ordentlich beisammen gehabt hätten, mußten sie sich sagen, daß diese Resolution jeder Capitalist unter- schreiben könnte, denn wenn die Arbeiter sich nicht mehr um die politische Macht bemühen, so verringert sich naturgemäß ihre Fähigkeit, den Capitalismus nach jeder Richtung hin bekämpfen zu können.

Vom Nothstande.

In Amsterdam hat das vor einigen Tagen ge- bildete Comité zur Linderung des Nothstandes unter der Arbeiterbevölkerung mehreren Arbeitervereinen Karten zur Verfügung gestellt. Die Arbeitslosen haben einfach eine solche Karte einzuflechten, mit ihrem Namen und der Angabe der Stelle versehen, wo sie zuletzt arbeiteten. Ein aus den Arbeitslosen selbst ge- wählter Ausschuß von sechs Vertrauensmännern prüft jede Anfrage; etwa 250 Familien, bei welchen die Prüfung günstig ausfiel, sind mit Geld und Arbeit durch das Comité unterstützt worden. Eingegangen sind bereits über 1600 Karten.

Die socialpolitische Arbeiterbewegung in Deutschland im Jahre 1848*).

Im Monat März des Jahres 1848 war das Aussehen des sonst so friedlichen Deutschlands ganz verändert. In Wien, Berlin und anderen Städten hatten Straßenkämpfe stattgefunden. Die absoluten Regierungen waren gestürzt. Das heilige römische Reich deutscher Nation war in die Reihe der consti- tutionellen Staaten getreten.

Die städtischen Arbeiter waren es gewesen, welche die Revolution durchgefochten, welche ihr Blut für die Umgestaltung der Dinge vergossen hatten. Es war natürlich, daß sie auch anfangs einen Platz im Vorder- grunde der Situation behaupteten. Aber da sie zum Theil unorganisiert und von unklaren Ideen erfüllt waren, da sie ferner durch ihre Armuth zu anhaltender Arbeit gezwungen und daher unfähig waren, fortwäh- rend auf der politischen Wacht zu stehen, und da sie schließlich nur in gewissen industriereichen Gegenden eine erhebliche Anzahl bildeten, — so konnte es nicht ausbleiben, daß sie bald von dem durch die Revolution geäußerten Terrain zu Gunsten der besitzenden Klassen abtreten mußten, und daß nunmehr vornehmlich die Interessen dieser letzteren den Gegenstand der öffent- lichen Discussion bildeten.

Immerhin sind eine Reihe bemerkenswerther An- sätze zu einer socialdemokratischen Organisation des vierten Standes vorhanden, deren Darstellung wir jetzt unternehmen wollen.

Die ersten Organisations-Versuche in der fraglichen Richtung geschahen in Berlin.

Schon in der ersten öffentlichen Volks-Versamm- lung, welche dort nach der Revolution stattfand, machten sich selbstständige Regungen des vierten Standes be- merkbar. Jene Versammlung war von Dr. Max Schaefer — der später als Aesthetiker bekannt ge- worden ist — einberufen worden und sollte über die Besserung der Lage der unteren Klassen berathschlagen. Da fanden sich nun viele Arbeiter ein, und ihre Wort- führer erklärten, daß die bisherige bürgerliche Ordnung schuld sei an der Nothlage des vierten Standes und daher einer gründlichen Revision unterzogen werden müsse.

Am 6. April 1848 wurde die erste Arbeiterver- sammlung in Berlin einberufen. Ihr präsidirte der Schriftföhrer Born, welcher auch der Hauptredner war. Da Born die bedeutendste Persönlichkeit der Berliner und überhaupt der allgemeinen Arbeiter-Bewegung war, so mag er hier kurz charakterisirt werden.

Von Haus aus ein klarer und scharfsinniger Kopf, war es ihm bei seiner großen Willenskraft gelungen, sich in den wenigen Ruhestunden, die ihm seine an- strengende Thätigkeit gelassen, eine gründliche Bildung — auch auf dem Gebiete der Nationalökonomie — zu verschaffen. Die Episode von 1848—49 bewies, daß Born außerdem noch sich durch vorzügliches Redetalent, durch persönlichen Muth, und durch Energie im Han- deln auszeichnete.

Nachdem er an den Barrikadenkämpfen den leb- haften Antheil genommen und dab i nach den ein- stimmigen Berichten von Augenzeugen eine hervorragende Tapferkeit bekundet hatte, trat er nach der Revolution zunächst für eine friedliche, aber zugleich durchgreifende sociale Reform ein. Er hielt dieselbe aber nur für möglich, wenn die Arbeiter sich als Klasse organisierten und hierdurch eine Macht würden, deren berechtigter Interessen jede Regierung Rechnung zu tragen ge- zwungen wäre. Diese Idee war es, der sich Born mit Feuereifer hingab, die er mit zähester Ausdauer festhielt. Und wenn er dieses Ziel nicht in genügender Weise erreicht hat, so ist die Schuld wahrlich nicht ihm zuzuschreiben, sondern der Grund hat vielmehr theils in den socialen Verhältnissen und in der dadurch

bedingten Dummheit des Arbeiterstandes überhaupt ge- legen, theils in der weiteren politischen Entwicklung, welche sich höchst ungünstig für proletarische Reform- bestrebungen gestaltete. Immerhin waren Borns Pläne diejenigen, welche meitans am nachhaltigsten in der socialen Bewegung der Revolutionsjahre gewirkt haben.

Die Organisation, welche Born im Auge hatte, sollte sich auf fachgewerblicher Grundlage aufbauen. In jedem Orte sollten sich Arbeiter jedes Gewerks als Verein zur Wahrung ihrer besondern Interessen con- stituiren; je ein Verein sollte dann drei Deputirte er- wählen, so daß die Deputirten-Versammlungen die Interessen der Arbeiter des betreffenden Ortes überhaupt vertraten.

Die verschiedenen localen Deputirten-Versamm- lungen sollten dann mit einander in Verbindung treten und einen großen nationalen Verband bilden, dessen Comité den deutschen Arbeiterstand vor den Staats- behörden zu repräsentieren und seine Wünsche zu for- mulieren hatte. Diese Wünsche sollten in der Richtung einer Verkürzung der Arbeitszeit und vor Allem einer gesetzlichen Erhöhung des Arbeitslohnes liegen; und wenn der Capitalist hierbei Opfer brachte, so durfte man dies — nach Borns Meinung — um so eher verlangen, als der Arbeiter an ihn jeden Tag einen Theil seines Arbeitsertrags abgab, sich also täglich für den Capitalismus opferte. Jedenfalls war es, nach der Ansicht uneres Socialisten, unmöglich, die Lage des Arbeiters zu bessern, so lange das System der freien Concurrenz herrschte; denn unter diesem konnte der Arbeitslohn nothwendiger Weise nie mehr betragen, als gerade zur Fristung des Lebens bedurft war. Da- her erkannte auch diese Meinung solchen Fragen wie Schutzzoll und Freihandel ausdrücklich nur eine secun- däre Bedeutung für den vierten Stand zu. Die An- gabe der Mittel und Wege, wie sich Born die Ver- wirklichung seines Zieles dachte, kann füglich an dieser Stelle übergangen werden, da hierüber die Geschichte der Arbeiter-Agitation, die jetzt dargestellt werden soll, genügenden Aufschluß giebt. Freilich werden wir hier- bei auch bemerken, daß Born gar bald zur Vertreibung radicalerer und extrem-ter Ansichten, als der vorhin geäußerten, schritt.

Die angeführten Ideen wurden von Born in mehreren Versammlungen vertheiligt, bald sammelten sich um ihn noch mehrere Arbeiter, welche in gleichem Sinne agitirten. Nicht wenige von ihnen werden so- gar von der „Nationalzeitung“ (von 1848) als maß- volle und tüchtige Redner erwähnt. Schon dieser Um- stand ist ein Symptom der beginnenden Reife des deutschen, großstädtischen Proletariats, wie sie durch die Arbeiterbewegung seit Laßalle für Jedermann klar erwiesen worden ist, — aber wohlzumerkt: ich spreche hier nur von der beginnenden Reife; ehe hieraus die wirkliche, vollendete Reife geworden, wird der vierte Stand doch noch manchen Fortschritt in der Selbstent- wicklung zu thun haben.

In den Zusammenkünften der Proletarier, die jetzt schnell hinter einander folgten, ging es — trotz der damaligen Erregung der Bevölkerung und trotz der Jugend des Vereinslebens — sehr ruhig zu. Aller- dings wurden sie von Born geleitet, von dem schon nach der ersten Versammlung (am 6. April) die liberale „Nationalzeitung“ schrieb: „Wir können nicht unter- lassen, anzuerkennen, daß Herr Born mit so vielem Tact und sicherem Geschick präsidirte, wie wir noch bei keinem Präsidenten einer so großen Versammlung wahrgenommen.“

Charakteristisch für den Geist gewisser Schichten des Berliner Bürgerthums ist übrigens, daß zur Zeit, als die Arbeiter tagten, zahlreiche und sehr stark Pa- trouillen der Bürgerwehr die in der Nähe des Ver- sammlungslocales liegenden Straßen durchzogen. Wie wenig den „Bürgern“ vor den Arbeitern gehaur war, zeigt auch der Umstand, daß des öfteren Erzählungen von gar nicht stattgehabten Arbeiter-Crawallen überall bereitwilligst Glauben fanden und genügten, um die ganze Stadt in Aufregung zu versetzen. So schreibt die constitutionelle und daher doch keineswegs zu par- teiischer Vertretung der Arbeiter-Interessen neigende „Nationalzeitung“, daß am 8. April die irrthümliche Nachricht von einem beabsichtigten Angriffe der Arbeiter auf das Schloß genügt habe, die ganze Bürgerwehr zu alarmiren, „die friedliche Stadt in ein Heerlager zu verwandeln und den schrecklichsten Gerüchten Vorschub zu leisten, welche noch immer die Gemüther in Span- nung erhielten;“ zugleich hatten sich alle möglichen Gerüchte über Angriffe auf das Eigenthum verbreitet, die gar nicht vorgekommen wären!

Ein ferneres Symptom der vor den Arbeitern herrschenden Angst war die Besorgniß, welche sich An- fang April der guten Stadt Berlin bemächtigte, als ein Theil der Rastunbrücker — um die geringere An-

*) Das Nachfolgende ist entnommen dem Werke des Prof. Dr. Georg Adler: „Die Geschichte der ersten Social- politischen Arbeiterbewegung in Deutschland.“ Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

wendung von Maschinen, die Verfürung der Arbeitszeit und die Erhöhung des Tageslohnes durchzusetzen, — streifte. Obwohl 300 auf Seiten der Fabrikherren stehende, bewaffnete Arbeiter im Innern der Fabriken zum Schutze gegen einen etwa beabsichtigten Angriff der Streikenden aufgestellt waren, wurde noch beschossen, außerdem je 20 Mann jedes Bürgerwehr-Bezirks disponibel zu halten! Uebrigens wurde der Streik schon nach wenigen Tagen durch das Nachgeben der Unternehmer beendet.*)

*) Ein geradezu ergötliches Zeichen der Angst eines gewissen Theils der Berliner Bürgerschaft ist die folgende Geschichte, bei der wir ebenfalls den Bericht der „Nationalzeitung“ zu Grunde legen. Ein Paar — sage ein Paar — Arbeiter hatten gegen einige Bäcker wegen des Verkaufs zu kleiner Brode Drohungen ausgesprochen. Flugs richtete in der Stadtverordneten-Versammlung ein Mitglied derselben an den Magistrat die Interpellation: wie man die Bäcker zu schämen gedenkt? Die Frage wird auch alles Ernstes erwohnen und führt zu einer langen Debatte, bis schließlich einer der Stadtverordneten selbst erklärt, es sei höchst tadelnsworth, daß die Beschäftigten bei jeder Kleinigkeit in die Angsttrompete bliesen! Damit hatte endlich die Sache ihre Erledigung gefunden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Februar 1893.

[Die Arbeitslosenfrage in Breslau.] Wie man aus unserem gestrigen Bericht ersehen konnte, war die Versammlung der Arbeitslosen am 7. Februar, wie die erste in Breslau in voriger Woche, überaus stark besucht. Breslau hat durch beide Versammlungen gezeigt, daß es in Bezug auf Aufweisung von Geld keiner anderen Großstadt nachsteht. Die Arbeitslosenfrage an und für sich ist durch die beiden Versammlungen für locale Verhältnisse der Gegenstand der hohen Tagespolitik geworden. — Wie in den letzten Tagen im Parlament das rothe Banner der Socialdemokratie die Stelle bezeichnete, wo der Kampf am heftigsten tobte, so auch hier bei unserer Arbeitslosenfrage. Nach jeder geschlossenen Sitzung der letzten Tage im Parlament zogen beide Parteien, die Reactionären, sowie die gehakten und so wenig unterzukriegenden Nothen aus dem Felde, durch ihre Pressen die Ehre des Sieges für sich in Anspruch nehmend; gleich wie einst die Kaiserlichen und die Schweden nach der Schlacht bei Lützen, wo auch jede Partei mit Trompetentönen den Sieg als den ihren verkündete. Die eigentlich Geschlagenen waren aber damals die Kaiserlichen; wie auch jetzt im Parlament die Reaction nur ihre Unfähigkeit der Socialdemokratie eine wirkliche Niederlage beizubringen durch ihre so unbedingt gehorjame, wie lautkeisende Pressen zu verdecken kann.

Ueber die Arbeitslosenfrage kann man oft die eigenthümlichsten Ansichten hören, die herzlichsten jedoch, wenn man Gelegenheit hat, sette Spießbürger am Bierisch darüber polemischen zu hören.

Zum Guten zu schwach,
Zum Bösen zu feig,
Des ist für Philister vom Fach
Gerade der richtige Zeit.

So zeigt sich auch hier das Philistertum in unserer bürgerlichen Gesellschaft. Sich einmal aufrufen, eine wirklich großherzige That in der Arbeitslosenfrage zu thun, das bekommt man nicht fertig. Nur zu Oberflächlichkeiten versteht man sich, wie das die Stellung unserer Breslauer bürgerlichen Presse in den jetzigen Tagen in dieser Frage gezeigt, anzuschwingen. Wiederum aber ihren Standpunkt, wonach ein allgemeiner Nothstand nicht existire, festzuhalten, dazu zeigen sich die Breslauer Zeitungen auch zu feig. Wir können bei der Fülle des Materials, welches die bürgerlichen Blätter zur Arbeitslosenfrage in ihren Spalten geliefert, uns nicht mit jedem einzelnen Prekerzeugniß befassen. Wir fassen deshalb die einzelnen „Seuchten“ zu einem „Strahlenkranz“ bürgerlicher socialökonomischer Leinungsunfähigkeit zusammen. Einen Beweis, daß große Arbeitslosigkeit und allgemeiner Nothstand das ganz besondere Merkmal unserer Zeit, namentlich des jetzigen Winters mit seiner unbeständigen Witterungspolitik ist, hier noch einmal anzutreten, halten wir bei der Klarheit des Thatbestandes für überflüssig. Derselbe wird auch von der Presse kleinlaut zugegeben. Der „General-Anzeiger“, welcher in der Arbeitslosenfrage tüchtig mitdebattirt, gab dem Referenten der ersten Arbeitslosen-Versammlung Recht, daß er einen Nothstand constatirte. Nebenbei gesagt, ist hierbei der „General-Anzeiger“ etwas naiv. Denn der Nothstand ist nicht von Hennis als eine große Weisheit constatirt worden, der Nothstand hat sich ganz von selbst in einer Weise constatirt, die allerdings nur von Geistes- und Herzens-Armen nicht begriffen werden kann. Die größten Lichter in unserem Strahlenkranz liefert aber die „Breslauer Morgenzeitung“. Sie hat sich auf den großen Kautschulstropfen gesetzt, welcher nach Belieben bald hoch, bald

niedrig steht und zieht ihre Lichter aus dem echten, rechten Philistertaug.

In die Spitze unserer Arbeitslosenfrage glauben wir wohl mit Fug und Recht, die Haltung unseres Herrn Oberbürgermeisters Vender stellen zu können. In Nummer 3 der „Volkswacht“ theilten wir unseren Lesern kurz die Antwort mit, welche Herr Vender der Deputation der Arbeitslosen auf ihr Gesuch zu theil werden ließ. Die gestrige Versammlung hat unsere Mittheilung bestätigt. Die bürgerlichen Blätter brachten dagegen einen Bescheid, der nicht mit dem unsrigen übereinstimmt und diesen mit einer Schnelligkeit und Ausführlichkeit vor der wir den Gut abnehmen. Ist es schon recht eigenthümlich — und es erinnert an recht freundschaftliche gegenseitige Beziehungen, die allerdings zu gewissen Zeiten unbezahlbar sind — daß, wie namentlich die „Morgenzeitung“, mit solcher Zaubererschwindigkeit berichten konnte, so ist es thatsächlich noch viel auffälliger wie dieselbe und alle anderen bürgerlichen Zeitungen gleichfalls, die Schönfärberei der Worte des Herrn Oberbürgermeisters betrieben hat. In der Pöpelwitzer Versammlung wurde die Entstellung des Sachverhalts seitens der Presse den wirklichen Bescheid, welchen die Deputation von Herrn Vender erhalten, in das richtige Licht gestellt. Die „Morgenzeitung“ berichtet nun an erster Stelle im localen Theil ihrer gestrigen Nummer, daß die betreffende Mittheilung von Seiten des magistratuellen Preßbureaus den verschiedenen Blättern übermittelt sei. Sie wäscht, wie einst Pilatus, ihre Hände in Unschuld. Uns aber will es scheinen, daß nur zu schnell der Herr Oberbürgermeister eingesehen hat, daß seine Aeußerungen so manche unkluge Stellen enthalten, darum die so schnelle und so geschickte Preßmittheilung über den betreffenden Bescheid. Vom bürgerlichen Standpunkte aus, können wir die Haltung der gegnerischen Presse, sowie die des Herrn Oberbürgermeisters sehr wohl begreifen; schließlich wird in der mündlichen Rede auch manche Aeußerung gethan, die man schriftlich wohl nicht in solcher Form in die Welt schicken, wie sie in unüberlegter Rede gesprochen. Wenn man aber sagen wollte, wer hierin noch nie gesündigt, der hebe einen Stein auf und werse ihn auf den Oberbürgermeister von Breslau, wir sind überzeugt, nach dem Herrn Oberbürgermeister würde kein Stein geworfen. Was man von einem ehrlichen Mann aber zu verlangen berechtigt ist, das ist, daß er, wenn die Sache zur Streitfrage wird, bekennt, er habe sich — wir wollen möglichst schonend sprechen — einmal falsch geäußert. Herr Vender soll des Ferneren nichts weniger als freundlich den ungebetenem Besuch empfangen haben, wir lassen diese Sache auf sich beruhen. Wie wir um keines hohen Herrn Gunst zeigen, so thun wir es auch um die Gunst des Herrn Oberbürgermeisters von Breslau nicht. Man wird es wohl verstanden haben auch Herrn Vender klar zu machen, daß socialdemokratische Arbeiter nicht die deutschen Männer sind, von denen keine im Wintermärchen singt, daß ihnen nur zum Lunde noch der Schwanz zum Wedeln fehlt. Wir kommen noch einmal auf den betreffenden Bescheid, wie ihn der Herr Oberbürgermeister Vender gegeben und gegeben haben wollte, zurück. Herr Vender wollte die drei Deputirten nicht als Vertreter einer größeren Masse Arbeiter anerkennen; er führte aber diese Meinung praktisch nicht durch, denn er gab ja noch weiter Rede und Antwort, die als amtlicher Bescheid und im gewissen Sinne als Verhandlungspunkte gelten sollten. Die Arbeitsbedürftigen sollen sich einzeln bei ihm melden; wir hielten diesen Bescheid vom Herrn Oberbürgermeister nicht für ernst gemeint, denn wir haben nicht vermuthen können, daß Herr Vender als erster Communalbeamter so wenig Begriffe von Arbeitslosigkeit und Nothstand hat, sonst hätte er wissen müssen, daß er sich als erster Leiter einer Stadt von über 350 000 Einwohner eine von ihm nicht zu bewältigende Aufgabe gestellt. Sein Preßbureau postante aber auch dies in die Welt und scheint es sein Ernst deshalb gewesen zu sein. Wir ersehen daraus, daß die Behörden des bürgerlichen Staates nicht allein nicht im Stande sind, die Ursachen des Nothstandes erfolgreich zu bekämpfen, sondern daß sie sich selbst nicht im geringsten über den Umfang der Uebel klar sind. Das Recht auf Arbeit wollte der Herr Bürgermeister nicht anerkennen, durch sein Preßbureau ließ er aber noch zusetzen „aller sich in Breslau meldenden Arbeiter seitens der Stadt Breslau.“ Dieser Bescheid in seiner zweiten Fassung dürfte allerdings nicht anfechtbar sein. Hierüber sowie über die auch in den Kreis der Betrachtung gezogene Armenpflege werden wir einen besonderen Artikel bringen. Sein gesägelltes Wort „jeder ist selbst seines Glückes Schmied“, hat Herr Vender nicht durch sein Preßbureau vor Vergessenheit

bewahren lassen, wir wollen darum auch darüber schweigen; der Herr Oberbürgermeister muß es ja wissen das Feber seines Glückes Schmied ist! Etwas soll nun noch seine heutige Erledigung finden, nämlich die Aeußerung, daß wenn wir heute den Nothstand beseitigen wollten, Breslau morgen schon bankerott wär. Dieser Satz verdient niedriger gehalten zu werden. Aber, Herr Oberbürgermeister warum denn da die Entrüstung, daß in der Resolution, welche Ihnen die erste Arbeitslosen-Versammlung über sandte, die Stelle enthalten war: „Die heutige Versammlung erwartet zwar nicht, daß die Behörden der heutigen Gesellschaftsordnung im Stande sein werden, die Ursachen der Arbeitslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen, so laue sie das System der heutigen privatcapitalistischen Productionsweise hoch halten?“ Sie geben ja durch ihren Auspruch selbst zu, was in der Resolution ausgedrückt. Auch die Ihnen treu ergebenen Breslauer Zeitungen wünschen, daß es doch nicht möglich ist, immer gleich für alle muskelstarken Arme durch Arbeitslosigkeit Brot zu schaffen. Wir sind nicht gewöhnt, Liebedienerei zu treiben, um Recht zu bitten, halten wir andererseits eines deutschen Mannes für unwürdig und darum, Herr Oberbürgermeister, nahmen die Breslauer Arbeitslosen eine Resolution an, die den Willen zielbewußter Männer ausdrückte. Die Resolution war nicht geschrieben, um bei irgend welcher Seite Gefallen zu erregen, sondern um einer klaren Meinung Ausdruck zu geben. Wenn die Resolution Ihnen, sowie den bürgerlichen Herren Zeitungsredactoren nicht gefallen hat, so bedauern wir dies von Herzen, aber unser Bedauern wird für künftige Fälle unser Handeln nicht vom richtig erkannten Pfade abzulenkten vermögen. Mindestens sind wir in unserer Resolution ehrlich gewesen, denn wir haben in ihr nur verlangt, was man in Anbetracht der Verhältnisse von den heutigen Behörden verlangen kann. Den berechtigten Kern dieses Theiles der Resolution klar zu legen, werden wir nicht schuldig bleiben. Haben wir doch in einem Punkte sogar von unserem „Freunde“, dem „General-Anzeiger“ Recht bekommen, trotzdem er in gewohnter Weise als „unparteiisches“ Organ von „Verhegung“ der sich so wie so schon schroff genug gegenüberstehenden Gesellschafts-Klassen in demselben Athemzuge seinem Herzen Luft schafft. Die so lieb gewordene Gewohnheit, recht „unparteiisch“ zu handeln, kann der „Ebel.“ eben nicht lassen. — h.

* [Breslauer Consum-Verein.] Morgen, Freitag, den 10. Februar, Abends 8 Uhr, findet im großen Saale bei Gebr. Köster, Friedrich-Wilh. Imstraße 68, eine allgemeine Mitglieder-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung steht Stellung von Anträgen zur nächsten Generalversammlung und Vorbereitung der demnächst stattfindenden Delegirtenwahlen. Jedes Mitglied hat Zutritt gegen Vorzeigung seines Contobuches. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen erforderlich, weil die meisten Mitglieder sonst keine Gelegenheit mehr haben, ihre Wünsche zu äußern und ihre Interessen vertreten zu können.

[Raubmordversuch.] Am 6. d. Mts. früh wurde an dem Kohlenhändler August Galle ein Raubmord versucht und es muß als ein Wunder angesehen werden, daß der Tod nicht sofort eingetreten ist. Galle betrat 5 Minuten vor 7 Uhr sein Comptoir, eine Ecke Vorwerk- und Brüderstraße gelegene Bretterbude, wobei er eine Geldschlinge, etwa 50 Mark enthaltend, in der Hand trug. Kaum hatte er die Thür geöffnet, so erhielt er mit einem sogenannten Spalt- oder Speilheil einen fürchterlichen Schlag auf die rechte Vorderseite des Kopfes; er taumelte, wandte sich um und erhielt abermals einen Schlag hinter das linke Ohr. Obgleich schwer verletzt, vermochte er doch um Hilfe zu rufen, weshalb der Thäter schleunigst die Flucht ergriff, ohne den geplanten Raub ausgeführt zu haben. Auf der Vorwerkstraße war eine etwa zwanzig Mann starke Arbeiter-Colonne beschäftigt, welche dem Verletzten zu Hilfe eilte und alsbald seine Ueberführung nach dem Kloster der Barmherzigen Brüder bewirkte. Dem Thäter gelang es leider zu entkommen, doch ist er trotz der herrschenden Dämmerung erkannt worden. Der schwer verletzte Galle war zuerst nicht vernehmungsfähig, doch hat er im Laufe des Vormittags sein Bewußtsein wiedererlangt und befindet sich den Umständen nach wohl. Das Kloster hat er bereits wieder verlassen. Die Polizei, welche vermuthet, daß der Raubmörder noch einen Complicen gehabt hat, ist in eifrigster Thätigkeit, den oder die Attentäter zu ermitteln. — Der Arbeiter Schilling von hier soll als der That dringend verdächtig in Haft genommen sein. Die Art mit der die That vollführt wurde, ist ungefähr 6 bis 7 Pfund schwer.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Der Kinder Weihnachtstraum.
 Freitag:
Ein Sommernachtstraum.

Lobe-Theater.

Donnerstag, Freitag:
Die gelehrten Frauen.
 Bühn.

Bauten!

Renovation, Fagadenputz, Umbau, Beaufsichtigung, Uebernahme von Neubauten übernimmt **äußerst billig**, Zeichnungen, Kosten-Anschläge u. gratis, sowie jede technische Arbeit.

Gesl. Offert. unter A. C. 21 Briefkasten d. Zeitung.

Gute Speisefartoffeln

à Ctr. 1.80 Mk.
Köschstraße Nr. 24
 zu verkaufen.

Kaffee! Kaffee!

Steis frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130, 150, best. weißer Java, d. Pfd. 27 Pf., best. Würfelzucker, d. Pfd. 30 Pf., bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf., Tafelreis, Graupe, Hirse, d. Pfd. 15 Pf., bester Jamaika-Rum, d. Hr. 100 Pf., best. Petroleum, d. Ctr. 17 Pf., Seife Soda, Nichte, Stärke, Hülsenfrüchte u. u.

Otto Growsky jun.,
 45, Große Grahengasse 45.

Achtung!

Steinmehlen!

Donnerstag, den 9. Februar, Abends 7 Uhr:
Öffentliche Steinmehl-Versammlung
 bei Zabel, Rt. Grahengasse 15.
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Einberufer.

Deutscher Tischler-Verband.

(Zaststelle Breslau)
 Sonnabend, den 11. Februar 1893, Abends 8 1/2 Uhr:
Wahl des Delegirten
 zum 5. ordentlichen Verbandstag des deutschen Tischler-Verbandes im April 1893 in Kassel
 im Vereinslokal (Jaensch Brauerei) Heinrichstraße 5.
 Erscheinen Pflicht der Mitglieder
 Die Lokalverwaltung.

Familien-Abendbrot

Zu dem am Sonnabend, den 11. Februar, stattfindenden
R. Küster, L. Hundamm 28 (Zda-Pof).

Ohlau. Arbeiter-Verein für Ohlau und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Familien-Abend
Sonnabend, den 11. Februar
 Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „weißen Ross“, stattfindet.
 Es wird ersucht, sich recht zahlreich einzufinden. Mitgliedsbuch legitimirt.
 Der Vorstand.

Ohlau. Achtung! Ohlau.

Genossen! Sonntag, den 12. Februar cr., findet eine
Landagitation
 statt. Diejenigen Genossen, die Theil zu nehmen beabsichtigen, mögen sich Mittags 12 Uhr im Gasthof zum „weißen Ross“ versammeln.
Agitationstour nach zwei Richtungen.

Ohlau. Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tischler (G. S.-Kasse Hamburg).

Gewisser Umstände halber müßten wir das bisherige Klassenlokal Gasthof zur „goldenen Krone“ meiden. — Die Kassenabende finden daher
alle Sonnabende von 8 Uhr ab, im Gasthof zum „weißen Ross“, statt.
 Die Ortsverwaltung.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik. Edwin Delahon,

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
 Telephon Nr. 807.

Rohrtabake

gute Qualitäten in grosser Auswahl zu billigsten Preisen offerirt
Johannes Kubis
 Gneisenauplatz 1, an der Gneisenaubücke.

Gegen die Militärvorlage!

Soeben erschienen:
100,000 Soldaten mehr!
 Ein Wort zur Militärvorlage von Emil Rosehow.
 Preis 10 Pfennige.
 Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage erzeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation, eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen Parteien, die Sozialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. — Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packenden, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. — Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Circus Kremser,
 Täglich Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
Buffalo Bill
 an der Indianergrenze.
 Große Ausstattungsphantomie vom Director A. Kremser.
 Außerdem Auftreten der hervorragendsten Reithünstler, Reithänflerinnen und Spezialitäten 1. Ranges, sowie sämtlicher Clowns in ihren besten Piecen.
 Alles Nähere die Tageszettel.
Der Circus ist gut geleitet.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk.
 mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt
 in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. d. B.
 Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Reuth-Strasse 2.
Protokoll
 über die Verhandlungen des Parteitag der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.
 Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November.
 ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Der Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere
Neue Defamirt-Broschüre:
Gerh. Raffale's Meden und Schriften
 in 40—50 Bogen à 8 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Bdn.
 Herausgegeben
 im Auftrag des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
 von Eduard Bernstein, Denker.
 Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Abends bis 9 Uhr geöffnet.
Vorsicht! Falsches Geld!
 Vorsicht! ruft uns zu die Presse, weil man häufig jetzt erhält auf dem Markte, in den Läden falsches, großes Silbergeld! Bei uns wäre Vorsicht unnütz, und wir achten gar nicht drauf, Großes Silbergeld verwendet keiner ja bei uns beim Kauf! Allerfeinste Herr-Gard'robe, Hochmodern, am Stoffe schwer, Siebt ja schon für wenig Nickel „Goldne Vierundsechzig“ her!
Sonst wanden-Anzüge
 Ein Post. warme Herren-Neberzie sonst 14—20 jetzt nur Mt. 8 a
 Ein Post. komplette Herren-Anzüge sonst 16—22, jetzt nur Mt. 9 a
 Ein Posten solide Herren-Anzüge sonst 20—33, jetzt nur Mt. 12 a
 Ein Posten warme Herren-Hose sonst 8—13, jetzt nur Mt. 4 a
 Ein Posten solide Herren-Jaquet sonst 10—14, jetzt nur Mt. 5 a
 Ein Posten solide Herren-Anzüge sonst 5—9, jetzt nur Mt. 2 a
 Ein Post. warme Herr.-Schlafrock sonst 15—30, jetzt nur Mt. 8 a
Frack-Verleih-Institut.
 Nur neue und elegante Sachen
„Goldene 74“
 I. Et., Chlauerstr. 74, I. E.

„Goldene 74“
 I. Et., Chlauerstr. 74, I. E.
 Elektrisch beleuchtet.

Empfehle mein Barbier-, Friseur- und Haarfärbegeschäft Freunden und Genossen einer geeigneten Richtung.
W. Winkler,
 58, Sternstraße 58.
 NB. Volkswacht liegt aus.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren
 Bilder, Regulatoren, Lampen und Wanduhren, Tischdecken, Gardinen, allerbilligst bei
Gerstel, fröh. Mehlhos
 Matthesstraße 17.

Bettfedern! Bettfedern
 Um jeder Konkurrenz die Spitze bieten, verkaufe ich mein grosses Lager fertiger Betten zu wahren Spargelpreisen: auch offerire ich mein grosses Lager Bettfedern von den feinsten Sorten bis zu den feinsten Sorten zu noch nie dagewesenen billigen Preisen, und ist hiermit Jedem Gelegenheit geboten, **spottbillig** zu kaufen.
 Beamte und Wiederverkäufer besondere Begünstigung.
 537 Nur bei

Heinrich Danziger
 Neue Weltgasse 37.

Vereins-Kalender.
 Altwaßer.
 Allgemeiner Arbeiterverein
 Jeden Sonnabend: Gesangs- und Spielabend im Vereinslokal (Gasthof des „weißen Ross“).
 Neustadt O.S.
 Arbeiter-Bildungs-Verein
 Sonntag, den 12. Februar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Beisammelung im Vereinslokal, Wilschstraße 262b.